

Zur Bedeutung des Zweifels

Von Andreas Fornefett

Die Menschen sind im Kollektiven und Konstruktiven auf eine Weise eingebettet, die sie sehr schutzlos macht. Sie geben sich kaum darüber Rechenschaft, wie ganz besonders stark in unserer Zeit der Aufklärung die Vorurteile geworden sind. Ernst Jünger, Der Waldgang

Ist es nicht erstaunlich, daß Menschen, die eigentlich als weise und maßgeblich gelten, sich gleichzeitig als hemmend für die Fortentwicklung ihrer Gesellschaft erweisen können? Zu „Experten“ ernannt, scheint es ihnen häufig unmöglich, ihr vermeintliches Wissen in Frage zu stellen. Warum neigen Menschen zu festen Überzeugungen oder Vorurteilen und scheuen den Zweifel? Befürchten sie einen Ansehens- oder Machtverlust, verkrampfen sie aus Angst zu versagen oder resultiert ihr blindes Vertrauen in die rein materielle Erkenntnisfähigkeit aus dem fehlenden Bezug zu einer geistigen Ebene?

Seit jeher haben menschliche Gemeinschaften eine Vielzahl von Wahrheiten hervorgebracht, die im Widerspruch zueinander stehen oder die schon in sich widersprüchlich erscheinen. Gemeinschaften basieren auf einer gemeinsamen Wertvorstellung ihrer Mitglieder, die im besonderen Falle als Kultur bezeichnet wird. Häufig genügen sie den planenden Menschen nicht und sie gründen eine Gesellschaft, um ein bestimmtes Ziel zu verfolgen, zum Beispiel zur Erhaltung oder Verbreitung ihrer Kultur. Die Gesellschaft formuliert dazu regelmäßig Normen, die ihre Struktur bestimmen, und ein sogenanntes Paradigma, welches ihren Mitgliedern bestimmte Denk- bzw. Verhaltensmuster vorgibt. Anders als Gemeinschaften, die aus Elementen ganz überwiegend selbstbestimmter Mitglieder bestehen und chaotischen Feldern gleichen, sollen Gesellschaften deterministisch, wie dynamische Systeme, über eine spezielle Vernetzung ihrer Mitglieder funktionieren. Um Schwächen eines Paradigmas zu verbergen, kreierte man oder erwachsen Tabus und man grenzt Abweichler aus. Verliert das Paradigma am Ende doch seine Geltung, so wird versucht, es zügig durch ein wirksameres zu ersetzen. Eine Gesellschaft, die ohne Veränderung fortbestehen soll, kann einen Paradigma freien Raum nicht zulassen. Um den erreichten Zustand zu erhalten, bedarf es daher nicht selten der Ausübung von gesellschaftlicher Macht gegenüber dem Einzelnen. Die Anführer einer Gesellschaft besitzen diese Macht, die sie im Fall einer Aufdeckung von Widersprüchen im Paradigma allerdings fürchten müssen, an ihren Gegenpol, die Opposition, zu verlieren. Die Furcht vor einem Machtverlust scheint mir von daher ein naheliegender Grund für eine generelle Verdrängung von Zweifel zu sein.

Die Sympathisanten der Macht überschauen demgegenüber häufig überhaupt nicht, worum es geht. Werden sie mit Gedanken- oder Verhaltensmustern konfrontiert, die mit dem ihnen vertrauten Paradigma nicht im Einklang stehen, bekommen sie Angst. Und zwar Angst davor, ihrer Rolle in der Gesellschaft nicht gerecht zu werden, schlicht gesagt: zu versagen. Auch Versagensängste könnten daher so manchem Zweifel entgegenstehen.

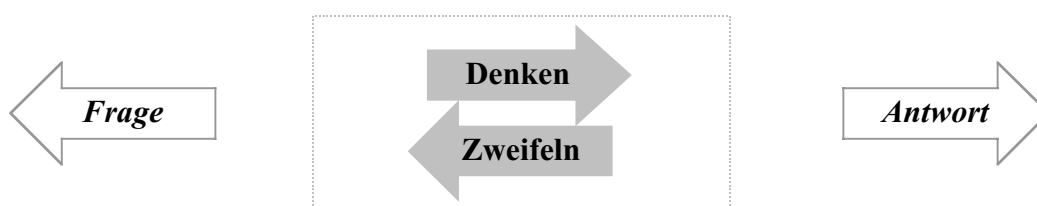
Soweit es diesen Personenkreis betrifft, scheinen mir die Zusammenhänge klar und eindeutig zu verstehen zu sein. Was aber könnte die Masse der Mitglieder einer Gesellschaft dazu bewegen, heute einem weltlich geprägten, früher einem religiösen Paradigma bzw. Dogma, lange Zeit ohne Zweifel zu folgen? Vereinzelt mag man dies mit Gewalt oder Täuschung erklären können. Doch kann eine solch nachhaltige Erscheinung im Grunde genommen nur aus einer Selbsttäuschung herrühren. Denn jede Kraft erzeugt eine Gegenkraft. Was bedeutet, daß Täter und Opfer stets in eine besondere Wechselbeziehung verfallen, wenn die Tat nur

lange genug andauert. Es muß also auch ein Mangel an eigenem Willen vorliegen, seine persönlichen Ideen zu verfolgen, oder gar ein solches Ziel gänzlich fehlen. Lebt ein „Massenmensch“ vielleicht ohne eigenen „Sinn“, ohne Bezug zu einem höheren Bewußtsein oder zu einem Gott? Es spricht viel dafür, daß die Nachgiebigkeit der Masse bzw. ihre Neigung zu materiellem Gehorsam, weniger auf einem Mangel an Freiheit als auf einem fehlenden Bezug ihrer „Elemente“ zu einer geistigen Ebene beruht. Zu einer solchen Ebene, in der Mitglieder von geistigen, das heißt nicht rein materialistischen Gemeinschaften, verankert zu sein scheinen. So, wie wahre Christen, Mohammedaner, Buddhisten oder sonst selbstbestimmte Gläubige, die diese „Eigenart“ aufweisen. Es sollte eigentlich jedem klar sein, daß wir den Relativbegriff der Freiheit von dem Begriff absoluter Selbstbestimmtheit geradeso zu unterscheiden haben, wie das Maß einer Sache von der Sache selbst. Aber ein solch tiefgreifender Gedanke scheint mir trotz allem nicht ohne seine umfassende Erläuterung verantwortbar zu sein. Birgt er doch eine gewisse Brisanz für den modernen Abendländer, ohne Vertrauen in Gott und ohne Selbstzweifel. Ich werde ihn im Folgenden gelegentlich wieder aufgreifen und behutsam weiter bearbeiten.

Lassen Sie mich bitte zunächst auf die zuvor erwähnten „Experten“, die in Forschung und Praxis tätigen Wissenschaftler zurückkommen. Sie gehören einer privilegierten und doch zugleich repräsentativen Gesellschaftsschicht an, die eine vorrangige Betrachtung nahelegt. Immerhin verfügen einige von ihnen über gesellschaftliche Macht und herrschen heute über unser modernes Paradigma, während andere mit diesen sympathisieren oder wieder andere zur breiten Masse gehören. Zu diesen Experten gehören auch die Theologen, die bei ihrer zunehmend auf die Materie reduzierten, vernunftfreien Suche nach Gott im Urknall die Bedeutung des Zweifels ebensowenig beachtet haben können wie die Naturwissenschaftler.

Beide Vertreter der modernen Wissenschaft und Praxis haben zu den uralten Fragen der Menschen nach den Ursprungs- und Wirkungsprinzipien unserer Welt inzwischen nur noch Antworten parat. Weil sie „denken“ ohne zu „zweifeln“, ohne das Gedachte zugleich zu überdenken. Sie erachten es scheinbar nicht für notwendig, die menschliche Fähigkeit zu zweifeln bei ihren Untersuchungen zu berücksichtigen. Vielmehr neigen beide Disziplinen eher zur Unterdrückung des Zweifels. Sie können schon deshalb weder entdeckt haben, „was unsere Welt im innersten zusammenhält“, noch, „wie sie geschaffen wurde“. Vernachlässigen sie doch erstaunlicher Weise die generelle Bedeutung des bekanntesten aller Naturgesetze, dem von *actio* und *reactio*, also Kraft und Gegenkraft oder auch: Impuls und Gegenimpuls.

Wenn wir nämlich jedem unserem Denken natürlicherweise entgegen wirkenden Zweifel erlaubten quasi „mit zu schwingen“, statt ihn zu unterdrücken, könnte ein Denkanstoß fortan sowohl in eine Antwort wie auch in eine Frage münden: Führte der Impuls zu einem Überschuß an Erkenntnis, einem Verstehen, so resultierte aus dem Denkergebnis eher eine Antwort oder in uns ein entsprechendes Bewußtsein. Bewirkte der Anstoß dagegen ein Defizit an Erkenntnis, bliebe also die Beziehung unserer Erfahrungen zueinander unverstanden, so sollte dies uns selbst oder einem Dritten durch eine entsprechende Frage offenbar werden dürfen bzw. sich in einem entsprechend veränderten Bewußtsein niederschlagen.



Die Wissenschaft kennt keine ewig gültigen Theorien, soll Albert Einstein einmal gesagt haben, *alle grundsätzlichen Ideen in den Wissenschaften werden in einem dramatischen Konflikt zwischen der Realität und unseren Versuchen geboren, sie zu verstehen*. Der zum Genie ernannte Einstein zweifelte in späteren Jahren an der Gültigkeit verschiedener zuvor selbst aufgestellter Thesen, wie zu Fragen der Gravitation, ihrer Wirkung und der Entstehung des Kosmos, obwohl seine früheren Annahmen von anderen führenden Wissenschaftlern inzwischen anerkannt worden waren. Sollte es da Experten ohne eine solche Verpflichtung zur Genialität oder Unfehlbarkeit nicht leichter fallen, mit ihren Gedanken vorurteilsfrei umzugehen? Statt dessen werden experimentell gewonnene Ergebnisse sogar unterdrückt, wenn diese gerade mit Einsteins frühen oder anderen „anerkannten“ Theorien unvereinbar scheinen. Die Experten verbergen aus den erörterten Gründen, daß die von der Wissenschaft anerkannten Ansätze, auf denen unser modernes abendländisches Weltbild beruht, spekulativ sind. Wesentliche Prämissen dieser Theorien dürfen gar nicht als „bewiesen“ gelten.

So beruht zum Beispiel Albert Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie auf der bis heute unbewiesenen Annahme Issac Newtons von der Existenz einer Allgemeinen Gravitation bzw. der Massenanziehungskraft der Materie. Wo die Allgemeine Gravitation überhaupt herrühren soll, ob aus einem unbekannten „metrischen Raum“ oder aus der zu einem wesentlichen Teil selbst noch unverstandenen „Materie“, darüber streiten die Experten trefflich. Auch darüber, wie sie überhaupt wirken sollte, ob als Welle oder als Teilchen oder ganz anders. In einem Punkt sind sich allerdings alle einig: Die Massenanziehungskraft soll für die bislang von ihnen nicht erklärbare Schwerkraft der Erde gradeso ursächlich sein wie für die nahezu unerforschte Himmelsmechanik.

Doch vielleicht werden wir gar nicht von der Erde angezogen, sondern auf sie gedrückt. Wie das geschehen sollte? Wir könnten zum Beispiel von einem die Materie durchdringenden, immateriellen „Stoff“ auf unserem Planeten festgehalten werden, den man als Ä t h e r seit langem kennt, und der im Erdinneren die uns vertraute Materie überhaupt erst erzeugt. Wir könnten von diesem sich zur Erdmitte hin verdichtenden Äther auf unseren Planeten gedrückt (Schwerkraft) und eben nicht von der Materie angezogen werden, die nur seine Hülle bildet. Und die Planetenbewegungen (Himmelsmechanik) könnten sowohl aus einer Polarisierung des Äthers im Umfeld der Sonne, aus Magnetfeldern wie auch aus Wirbelbildungen im Äther herrühren, wie wir letztere im Kleinen aus schnell drehenden Bewegungen im Wasser oder in der Luft kennen.

Vieles spricht für eine Multikausalität der Phänomene, wenig für eine Allgemeine Gravitation im Sinne einer „Massenanziehungskraft“. Zugleich entspricht die Mathematik hinter einer Äthertheorie, wie ich sie soeben skizziert habe, dem Gravitationsgesetz, nach welchem die Kraft mit dem Quadrat des Abstandes abfällt. Da es die Anziehungskraft der Materie beweisen soll, dürften beide Theorien als „bewiesen“ gelten – oder eben nicht.

Uns werden indes althergebrachte Theorien als unzweifelhafte Erkenntnisse vermittelt. Was unsere „Lehrer“ zwar nicht tun dürften. Doch für Unwissen oder Unglauben soll vermutlich kein Raum bleiben und fehlt wohl in unserer Spaßgesellschaft auch die Zeit. Und so bekommen wir seit Jahrzehnten von der Wissenschaft immer weniger verständliche Vermutungen mit mystisch anmutenden Inhalten und Namen als Erkenntnisse aufgetischt, die auf solchermaßen anerkannten Theorien wie eben die einer Allgemeinen Gravitation basieren: Die Lehren vom „Urknall“, von „Schwarzen Löchern“, „Anti-Materie“, „Anti-Gravitation“ und viele andere mehr.

Die „Vertreter“ unserer Gesellschaft fühlen sich hinsichtlich der modernen Wissenslage längst überfordert. Was sie dazu veranlaßt hat, die von ihnen berufenen Experten sich zunehmend selber kontrollieren zu lassen. Das hätten sie wiederum nicht tun dürfen, denn ihre Entscheidung führte zu einer Entmündigung der übrigen Mitglieder der Gesellschaft. Die Macht der Experten ist denn auch inzwischen so stark angewachsen, daß sie der von Medizinmännern früherer Naturvölker nicht nachsteht. Zu stark jedenfalls, als daß die wachsende Kritik an den von ihnen vertretenen Thesen noch wirksam vorgetragen werden könnte oder gar Platz für neue Ideen geblieben wäre, die im Widerspruch zum jeweiligen Dogma bzw. Paradigma der sie betreffenden Disziplin stehen. Schon häufig haben neue Erkenntnisse den Bruch gewisser Tabus vorausgesetzt, die von den meisten Mitgliedern der Gesellschaft unbemerkt in ihrer kulturellen Tradition gewachsen sind. Wenn aber heute der aktuelle Stand der Wissenschaft als absolute Wahrheit ausgegeben wird, als ein endgültiges Wissen über die Grundlagen der Natur und des Kosmos, dann stellt das eine wissenschaftliche Schwärmerei dar, die Ähnlichkeiten mit dem religiösen Fanatismus der mittelalterlichen Kirche aufweist. Mit „Wissenschaft“ hat diese Wissenschaft nichts mehr gemein. Denn, ist der Forschung ein Weg vorgegeben, steht das Ergebnis vor jeder Untersuchung bereits fest. Wodurch Wissenschaft zur bloßen Gewohnheit und am Ende Form wichtiger wird als Inhalt.

Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, daß sich gerade jetzt die aufgedeckten Fälle von gefälschten Experimentalergebnissen häufen. Unter dem psychischen, finanziellen und zeitlichen Druck, mit teuren Apparaten endlich Erfolge vorweisen zu können, entsteht schnell die Versuchung, den Weg zum ohnedies erwarteten Resultat abzukürzen. Würden wir diese aufgedeckten Fälle mittels moderner statistischer Methoden um eine ungewisse Dunkelziffer ergänzen wollen, würde uns mit Blick auf eine unvorstellbare Vielzahl täglich durchgeführter Experimente möglicherweise schwindelig werden. Soll unsere Wissenschaft zu einem Verwaltungssystem des Urknall-Kultus und zum Machtinstrument einer kleinen Gruppe verkommen?

Wenn wir ganz offensichtlich unseren „Experten“ und „Lehrern“, die sich von Rechts wegen der Wahrheitssuche bzw. der Wahrheitslehre verschrieben haben, nicht mehr vertrauen können und diese ebensowenig einander, sollten da nicht alle gleichermaßen anfangen, wieder Fragen zu stellen, sich selbst und anderen? Ich meine: zunächst vielleicht nur gelegentlich; statt ständig allerlei parate Antworten weiterzugeben. Wer bereit ist, das zu versuchen, müßte meines Erachtens lediglich seine Vorurteile aufgeben und sein Zweifeln zulassen. Zweifeln wir einfach so, wie viele von uns es möglicherweise als Kinder noch vermochten, bis es uns aberzogen wurde – auf dem Weg zum Erwachsen werden. Wir dürfen Zweifeln nicht länger als einen Ausdruck von Unwissen oder Unglauben verstehen und jeden Zweifel in diesem Sinne als etwas Böses ansehen, das wir bekämpfen müßten. Unsere Fähigkeit zu zweifeln ist genauso wertvoll wie die denken zu können. Eine gesunde Vernunft setzt Zweifeln im Sinne eines „Be-Denkens“ oder „Über-Denkens“ von Erkenntnissen geradezu voraus.



Zu den Kennzeichen unserer Gesellschaft gehört neben dem fehlenden Zweifel auch die „Einsamkeit“. Der Einzelne sucht und findet häufig zunächst sein Heil im kollektiven Bewußtsein einer Gesellschaft, in die er hinein geboren wurde. Denn er nimmt in der Regel

nur anfangs die sich ihm stellenden Fragen noch als solche wahr. Statt seiner kümmern sich ja pflichtbewußt die Experten um zweifelsfreie Antworten, um den Schutz gegen die Natur und andere Feinde sowie deren Ausbeutung. Die damit verbundene Konzentration des Wissens, das rapide anwachsende Know how der wenigen ernannten Experten in unserer Gesellschaft, wirkt am Ende aber unvermeidlich auf den Menschen zurück und bedroht ihn nun zusätzlich zu Natur und Maschine. Die Technik, die sich gegen die Natur richten sollte, ist vor einiger Zeit schon um den Menschen selber herumgewachsen, bedrängt ihn von außen; das Know how dringt tiefer und droht ihn zu zermürben. Doch gewinnen Natur, Technik wie Know how diese scheinbare Übermacht nur deshalb, weil der Mensch sich ihnen nicht selber stellen mag.

Wenn der Mensch ganz allgemein bereit wäre, sich der sich ihm stellenden Fragen selber anzunehmen und versuchte, selber Antworten zu finden, würden Meere, Geräte oder Fremdwörter ihren magischen Glanz verlieren und sich in sein Leben, seine Hände bzw. seinen Verstand fügen. Das erkennt der bequeme Mensch nicht und kann er auch nicht, ohne sein Zweifeln gegenüber jedem seiner Gedanken endlich zuzulassen. Statt dessen blüht der Kultus von Gemeinschaften der in gleicher Weise Leidenden. Daß aber gerade das Kollektiv mit seinen bewußtseinsfreien Tabuzonen als das „Unmenschliche“ auftreten kann, gehört zu den späten Erfahrungen, die den Einzelnen schließlich in die Einsamkeit verbannen.

In einer Zeit lange währenden Friedens in seiner Heimat, weitreichender individueller Freiheit und großem Wohlstand, fällt es dem abendländischen Menschen schwer, seine Erfahrungen in den richtigen Zusammenhang zu stellen. Wie sollte er sein Leiden überhaupt nur beschreiben können, daß es eine Diagnose erlauben würde. Es reicht nicht aus, wenn heute mit Hilfe von allerlei „Esoterik“ versucht wird, die Menschen auf irgendwelche Überwelten hinzuweisen, zu denen sie den Anschluß verloren haben. Einsamkeit und Furcht halten oder wachsen damit nur weiter an. Denn die an den Einzelnen selbst gerichteten Fragen werden nur wieder an fremde Hände zur Beantwortung gereicht. Vielmehr muß sich jeder Einzelne selber darin üben, seine Vorurteile als solche zu erkennen.

Es tut bestimmt und ganz besonders weh, wenn wir heute mit Zweifeln beginnen sollen. Zu einem Zeitpunkt, in dem wir doch angeblich glauben dürfen, niemals zuvor dem Ur-Ziel absoluter Wahrheit so nahe gewesen zu sein: „Peng“, soll es gemacht haben, sagen die Naturwissenschaftler, und plötzlich war da eine materielle Welt. Und weil ein „Peng“ einen Schöpfer braucht, der es inszeniert, sind die Theologen begeistert. Weshalb einige Naturwissenschaftler unter diesen Umständen lieber auf das „Peng“ verzichten und das Universum pulsieren lassen. Wie soll der Mensch auf diese Art erkennen können, ob er mit Hilfe solcher „Wahrheiten“ erhellt oder hinter das Licht geführt werden soll? Um weise zu werden, sollten wir Irrtümer zulassen. Um diese aber als solche zu erkennen, hilft nur der Zweifel. Und zwar unabhängig davon, ob er seinen Ausdruck in einer Frage findet, die wir uns selbst oder anderen stellen.

Schon der Apostel Paulus richtete sich zudem gegen eine Überbewertung rein materieller Erkenntnis: *Gewiß, wir alle haben Erkenntnis*, schreibt er an die Korinther, *doch diese Erkenntnis macht aufgeblasen, ... Wenn einer meint, er sei zur Erkenntnis gelangt, hat er noch nicht so erkannt, wie man erkennen muß ... nämlich durch und durch*, so wie auch wir von Gott *durch und durch erkannt* worden sind. Schauen wir uns um oder in einen Spiegel, erblicken wir rätselhafte Materie. Könnten wir durch die Materie hindurch schauen, so würden wir in ihr möglicherweise eine feinstoffliche Dimension erkennen, die ich „Äther“ nenne. Andere nennen die Ebene in Anlehnung an Aristoteles den „fünften Aggregatzustand“ der Materie, wieder andere „Vakuumenergie“ oder lieber ganz anders. Doch darauf soll es hier nicht ankommen.

Denn, könnten wir noch tiefer blicken, so würden wir weitere, feinere Schwingungsebenen entdecken, „die Wasser“ der Genesis, den „heiligen Geist“ und schließlich: Leere bzw. göttliche Ruhe; das heißt, hinter all den unzähligen Elementen der verschiedenen Ebenen „herrscht“ Abwesenheit jeder Form von Materie oder Energie.

Die Elemente bestehen sämtlich aus verschiedenen Schwingungsknoten, deren Wesen sich von Ebene zu Ebene unterscheidet. Ihre Schwingungen werden kürzer, die Elemente immer härter, während ihre Energie und ihre Geschlossenheit zunehmen. Weshalb verschiedene Schwingungsebenen einander durchdringen können, ähnlich wie Sand und Wasser dies vermögen. Je geschlossener die Elemente, um so stärker tendieren sie zum natürlichen Gleichgewicht, geben übertragene Energien um so schneller wieder ab. „Offenere“ Elemente niedrigerer Ebenen entstehen aus Dichteschwankungen in den höheren Ebenen. Und zwar indem die Bewegung in den verdichteten Elementen unter Abgabe von Energie an die Umgebung verzögert wird, verändert sich auch das Wesen der Elemente. Ihre Schwingungen verknoten sich neu - am Ende zu Materie, zu Elementarteilchen, Atomen und Molekülen.



In meinen Beiträgen beschränke ich mich bislang im wesentlichen auf die Betrachtung der beiden niedrigsten Ebenen oder Dimensionen in unserem Universum: den Äther als einen besonderen Zustand der Materie und die Materie selbst. Unser angebliches „Wissen“ über Gravitation und Licht stelle ich darin in Frage und zeige, wie eine Erklärung für diese bedeutsamen Erscheinungen unserer Natur auf der Basis einer *m o d e r n e n* Theorie des kosmischen Äthers und seiner Elemente gefunden werden könnte. Obwohl meine Beiträge aus diesem Grund natürlich viele Aspekte der Physik behandeln, so möchte ich sie trotzdem nicht als physikalische Beiträge verstanden wissen.

Vielmehr entwerfe ich im Hintergrund meiner Kritik eine Idee, wie zahlreiche bislang unverstandene Phänomene der Natur-, aber auch solche der Geisteswissenschaften, mit Hilfe zweier Gedankenmodelle einheitlich erklärt werden könnten. Die Bausteine dieser Idee bilden ein *S y s t e m t h e o r e t i s c h e r* und ein damit verbundener *F e l d t h e o r e t i s c h e r* *A n s a t z*, die ich hier quasi nur am Beispiel von Licht und Gravitation, Schwerkraft und Himmelsmechanik vorstelle. Denn, einen strengen Holismus im Sinne einer undifferenzierten Ganzheit, eine einzige „Formel für Alles“ kann es meines Erachtens auch in einer noch so einfach gestrickten Welt nicht geben.

Die mathematischen Strukturen verschiedener physikalischer Theorien fordern jedoch eine solche Strenge und behaupten jede für sich ihre Alleingültigkeit. Dazu gehören auch die Allgemeine Relativitätstheorie - praktisch beschränkt auf die Welt des Kosmos - und die Quantentheorie - praktisch beschränkt auf die Welt der Elementarteilchen. Obwohl beide modernen physikalischen Theorien bei unseren Experten gleichermaßen als anerkannt gelten, so sind sie doch, im Gegensatz zu den Ansätzen meiner Theorie, miteinander unvereinbar. Trotzdem prägen sie zum Teil die abendländische Wissenschaft und bedrängen unsere Kultur.

Kinder müssen sich häufig mit Antworten zufrieden geben, die ihre Fragen nicht beantworten oder die in sich bereits widersprüchlich sind. Von Erwachsenen hingegen würde ich erwarten, daß sie sich gegen solche Antworten verwehren. Vielleicht gelingt es mir mit meinen Beiträgen zu bewirken, daß der ein oder andere Erwachsene seine Naivität wiederfindet, mit der Kinder ganz selbstverständlich nach dem *W i e*, *W a r u m*, *W o h e r* oder *W o h i n* fragen.

Frankfurt am Main, 6. September 2003

Andreas Fornefett